

DOKUMENTATION

Physikprofessor Alex SCHNEIDER (St. Gallen)

UNTERSUCHUNG DES STIMMENPHÄNOMENS

Gegenstand: Vom 3. 1. bis 6. 1. 1968 untersuchte ich bei Konstantin Raudive die Aufnahmetechnik und das Abhören des Stimmenphänomens an zwei „Partnerschaftseinspielungen“. Vorher prüfte ich einige hundert kopierte Stimmen, um das Ohr zu gewöhnen und einen Überblick über ihre Inhalte zu gewinnen. Ich überzeugte mich dabei auch von der einwandfreien Experimentiertechnik.

Inhalt: Beim direkten Abspielen eines noch nicht kopierten Bandes fällt das Gewirr von teilweise unerkennbaren undeutlichen und teilweise sehr gut dem Klange und Inhalt nach differenzierbaren Stimmen auf. Man hat den Eindruck, einer großen Anzahl Sprechenden gegenüber zu sein, die zwar einigermaßen diszipliniert, aber doch hastig durcheinanderreden. Nimmt man den direkten Bezug der Aussagen auf die Anwesenden dazu, so ist man überzeugt, von autonomen Intelligenzen angesprochen zu sein. (Ich könnte ähnliche Beispiele wie die im Buch belegten anführen.) Diese haben, vorsichtig formuliert, einzeln engen Bezug zu verstorbenen Persönlichkeiten.

Das technische Problem: Seine Lösung steht in den Anfängen. Handelsübliche Radios und Tonbandgeräte werden für die Kontakte eingesetzt. Es ist darum verständlich, daß die Signale schwach sind und es sehr viel Übung und Geduld braucht, um die Stimmen zu erkennen. Man benötigt darum bei selbständigem Arbeiten längere Zeit, bis man überhaupt Stimmen hört. Bei der Radioaufnahme treten meist Interferenzerscheinungen zwischen Sendern auf. Die dabei hörbaren Geräusche enthalten die Stimmen. Die naheliegende Annahme, daß dieses Stimmengewirr von den betreffenden

Sendern stamme, erweist sich bei der Analyse des Inhaltes sofort und eindeutig als falsch.

Es ist nicht sicher, ob jedermann die Stimmen sofort hören wird, weil die Nachrichtenmodulation auf die betreffende Strahlung meist durch Vermittler oder die uns ansprechenden Wesen selber durch einen gewollten, uns vorläufig rätselhaften Vorgang geschieht.

Künftige Untersuchungen: Es wäre sinnlos, etwa mit Oszillographiertechnik „objektivere“ Resultate erzielen zu wollen. Das Vorhandensein des Signals wird auch durch das magische Auge von Radio und Tonbandgerät angezeigt. Die Analyse der Stimmen erfolgt jedoch mit dem Gehör weit- aus besser als mit Oszillogrammen. Auch jede andere Verschärfung der Versuchsbedingungen zur Ausschaltung von Täuschungen scheint mir unnötig. Mit der exakten Untersuchung der Texte durch den Verfasser ist der beste Beweis für die Echtheit des Phänomens geliefert.

Hingegen könnte eine Verbesserung der Empfangsbedingungen durch Radio das Abhören bedeutend erleichtern, z. B., wenn die Stimmen stets gegen den gleichen Geräusch- hintergrund gehört würden und der Geräuschabstand ver- größert werden könnte.

Das physikalische Problem: Die technisch-natur- wissenschaftliche Entwicklung hat sich in sehr vielen Fällen so vollzogen, daß zuerst ein einfacher technischer Vorgang em- pirisch gefunden wurde, die Wissenschaft ihn anzweifelte, bis sie durch die erdrückenden Tatsachen gezwungen wurde, den neuen Vorgang anzuerkennen und zu integrieren. (Beispiels- weise der Phonograph, das Flugzeug etc.)

Ähnlich hat sich die Physik beim Stimmenphänomen mit einem empirischen, sorgfältig zusammengetragenen Material, das in seiner Fülle und Beweiskraft für paranormale Phänomene ungewöhnlich ist, auseinanderzusetzen. Nun ist man in der Physik in den letzten Jahrzehnten in der Ablehnung un- erwarteter Resultate vorsichtig geworden: Im engeren Rah- men der physikalischen Untersuchungen ist man auf viele Gesetzmäßigkeiten gestoßen, die vielleicht nur deswegen in der Allgemeinheit nicht in ihrer Unfaßbarkeit erlebt werden,

weil sie entweder zu wenig bekannt sind oder nur die technische Anwendung der Untersuchungen gefördert wurde.

Die Physik als beschreibende Wissenschaft wird die Ergebnisse in widerspruchsfreie Gesetzlichkeit einordnen müssen, und es wäre unwissenschaftlich, da nicht in der Kompetenz der Physik liegend, die Phänomene abzulehnen, weil für sie nicht eine Erklärung der Inhalte vorliegt.

In einem ersten Schritt ist zu zeigen, daß die Kontakte mit den wesentlichen physikalischen Gesetzen in Einklang gebracht werden können. Ein zweiter, erst in weiterer Ferne liegender Schritt ist dann die Erweiterung des naturwissenschaftlichen Weltbildes, die durch die bisher unerreichten und damit unerforschten Welten nötig wird.

Bemerkungen zum ersten Schritt: Das Tonbandgerät oder Radio muß von einer Strahlung erreicht werden, die entweder selber zur Gruppe der elektromagnetischen Strahlung (also Radio-, Wärme-, Licht-, Röntgenstrahlung etc.) gehört oder eine elektromagnetische Wirkung sekundär hervorruft. Beide Möglichkeiten sind denkbar; ihre Ablehnung ohne genauere Untersuchung zum Beispiel des Energiesatzes ist schon wegen den äußerst kleinen Energiebeträgen unmöglich.

Es ist bei allen Diskussionen über diese Möglichkeiten nicht zu vergessen, daß man über die elektromagnetische Strahlung wenig weiß. Jede grundlegende Untersuchung hat sie noch rätselhafter gemacht, wenn man daneben auch sehr gut ihre Auswirkung auf die Materie kennt und die Strahlung technisch verwertet. Beispielsweise sind bei einem auf uns zukommenden Lichtstrahl für das Licht selber Raum und Zeit nicht mehr vorhanden: Für die elektromagnetische Strahlung ist Emission und Absorption am selben Ort und zur selben Zeit, auch wenn nach unserer Sicht weite Strecken in langen Zeiten durchlaufen werden (Einsteinsche Relativitätstheorie). Es wird auch heute nicht mehr bezweifelt, daß auch andere Energieformen und Strahlungen als die bekannten vorhanden sein könnten. Darüber entscheidet einzig die Erfahrung.

Während wir gesprochene Informationen normalerweise durch die mittels den Sprechorganen erzeugten Luftdruckschwan-

kungen weitergeben, können heute ohne weiteres Stimmen durch Geräte elektronisch erzeugt werden. (Durch mühsame Arbeit könnte z. B. auch ein Tonband außerhalb des Gerätes so magnetisiert werden, daß es nachher beliebige Sprechlaute enthielte.) Man darf bestimmt das Problem vorläufig offenlassen, ob nicht andere Intelligenzen, ähnlich wie wir den Kehlkopf innervieren, in der Lage sind, elektromagnetische Strahlung direkt zu modellieren.

Vorläufig sind von der Physik her keine Widersprüche zum Stimmenphänomen zu erkennen. Allerdings wird man auf weitere Untersuchungen gespannt sein, besonders, da sie auch unsere Auffassung von der elektromagnetischen Strahlung erweitern werden.

A. Schneider, Dipl.-El.-Ing. ETH
Physikprofessor, St. Gallen

*Anderungsvorschläge zur apparativen Einrichtung **

Die Radiostimmen zeigen sich günstiger in bezug auf Häufigkeit und Stärke als die Mikrophonstimmen. Dagegen ist ihre Hörbarkeit oft durch Begleitgeräusche vermindert. Um diesen Nachteil zu verringern, möchte ich die folgenden zwei Methoden vorschlagen:

„Meß-Sender-Methode“

Mit einem kleinen Sender wird ein eigener unmodulierter Träger erzeugt. Der Einfachheit halber kann dazu ein Meß-Sender verwendet werden, den man direkt über kurze Drahtstücke auf die Antennenbüchse des Radios verbindet. Die Einspielung erfolgt wie bisher, ergibt jedoch einen gleichmäßigeren Geräuschhintergrund und ist von Zufälligkeiten der Senderwahl unabhängig.

„Dioden-Methode“

Beim Radio-Empfänger wird der gewünschte Sender durch Frequenzselektion mit einem Schwingungskreis herausgegriffen. Dies ist für das Stimmenphänomen eher als Nachteil zu bewerten, weil die Kommunikation so auf der vom Experimentator gewählten Frequenz erzwungen wird, was unter Umständen eine Einschränkung der Kontaktmöglichkeiten bedeutet.

Folglich ist es auch erkenntnismäßig von Vorteil, das gesamte Strahlungsgemisch, das im Experimentierraum auftritt, direkt gleichgerichtet dem Eingang des Tonbandgerätes zuzuführen.

Über ein kurzes Stück Antenne wird die Strahlung, die im Zimmer ist, von einer Germanium-Diode gleichgerichtet und —

* Die von Prof. Schneider vorgeschlagenen Aufnahme-Methoden wurden in der Praxis ausprobiert und ergaben ausgezeichnete Resultate, die jedoch nicht mehr einzeln in dem vorliegenden Buch aufgenommen werden können. (Der Verf.)

ohne weitere Verstärkung — auf den Radio-Eingang des Tonbandgerätes geführt. Auf diese Weise werden prinzipiell alle Frequenzen (ungefähr Mittelwellenbereich, Langwellen, lange Kurzwellen) gleich gut empfangen und demoduliert, d. h. man entnimmt die Sprache oder die Musik, die mit den Wellen transportiert werden, gleichzeitig von allen anwesenden Wellen. (Eine schwache Selektion, durch die vorhandenen Induktivitäten und Kapazitäten hervorgerufen, läßt sich nicht vermeiden.)

Dabei entsteht ein nur sehr schwacher Geräuschhintergrund aus dem Gemisch der stärkeren, nicht zu weit entfernten Radiosender; er ist durch die Antennenlänge beeinflußbar. Die Aufnahme ist so einzustellen, daß man auch bei starkem Aufdrehen des Tonbandgerätes kaum etwas von diesem Sendergemisch hören kann. Die im Zimmer befindlichen Wesenheiten hingegen sind in der Nähe der Antenne; das kurze Antennenstück möchte genügen, um die Stimmen-Strahlung aufzufangen.

Es ist Sache des Experimentators, durch genaue Analyse zu beweisen, daß die sich deutlich vom Hintergrund abhebenden Stimmen nicht zu irgendeinem Radioprogramm gehören. Dabei ist ein Empfang sehr weit entfernter (fremdsprachiger) Sender mit dieser einfachen Hochfrequenzstufe vor allem am Tage von vornherein ausgeschlossen.

Alex Schneider, Dipl.-El.-Ing. ETH, Physikprofessor